

Auf längst verwischten Spuren

28. April 2007

Der aussterbenden Spezies «Knechte und Mägde» ist eine Ausstellung im Museum Krauchthal gewidmet. Lehrer Ulrich Zwahlen dokumentiert eine Zeit, in der Kinder schufteten und Behinderte froh sein mussten, zu Essen zu haben.

Zuoberst im alten Schulhaus an der Dorfstrasse «riecht» es nach Gotthelf. Objekte aus längst vergangenen Tagen, deren Funktion nur noch älteren Leuten aus der Landwirtschaftsszene bekannt sein dürfte, erzählen die Geschichte von nimmermüden Händen. Von groben, «verwerkten» Händen, die den ganzen Tag nicht ruhten und dennoch nichts zum Einsacken hatten: Sie gehörten Knechten und Mägden – Dienstboten auf dem Hof.

Ein unattraktiver Beruf

Strenge Arbeit, wenig Lohn, keine Aufstiegschancen und manchmal auch noch schlechte Behandlung – wie kam es, dass Bauern vor dem Einsetzen der Mechanisierung überhaupt Leute fanden, die für sie arbeiteten? Die Rekrutierung von Knechten und Mägden erfolgte meist nicht freiwillig. Kinderreiche Familien, die Mühe hatten, alle Mäuler zu stopfen, schickten ihre Ältesten zu Bauern, wo sie für Kost und Logis arbeiten mussten – sie wurden Verdingkinder.

Kirche und Gemeinde hatten nichts dagegen, Kinderarbeit war nicht verpönt – auch Bauernkinder mussten helfen. Nur wurden die Verdingten halt schlechter behandelt, gekleidet und untergebracht. Eine Ausbildung kam für sie nicht in Frage, aus ihnen wurden Knechte und Mägde. Zwar hatten sie die Wahl, einmal Ende Jahr einen neuen Meister zu suchen. Was nützte es – die Bedingungen blieben die gleichen. Ohne Hab und Gut hausten sie in finstern, oft ungeheizten Dachkammern, arbeiteten, was man ihnen befahl, und erhielten, was man ihnen gab. Auch Bildungsunfähigen oder Behinderten blieb dieses Schicksal nicht erspart, sie mussten froh sein, zu Essen zu haben.

Ein Leben lang Knecht

Aus einem Knecht wurde selten ein Bauer – wo hätte er auch einen Hof hernehmen sollen? Hübsche Mägde konnten sich schon eher ab und zu durch Heirat verbessern. Knechten hingegen fehlte schlicht und einfach die Grundlage, um eine Familie zu gründen. So blieben sie meist ihr Leben lang auf dem Hof, wurden von einer Generation zur nächsten weitervererbt, wie das übrige Inventar. Man behauptet, ein junger Knecht sage zuerst «dem Meister seine Sache», später «unsere Sache» und zuletzt «meine Sache». So war es: Der Melker wäre für seine Kühe durchs Feuer gegangen, der Karrer umsorgte die Rosse, als wären es seine, und der Erdknecht fühlte sich verantwortlich, dass die Ernte reichlich ausfiel. War die Haushälterin stolz, wenn man ihr Essen lobte, so war die Kindsmagd in ihre Schützlinge vernarrt, als wären es die eigenen. Manche Dienstboten genossen bei den Bauersleuten Familienanschluss. Trotzdem gehörten sie zum untersten Stand.

Mit dem 2. Weltkrieg setzte die Industrialisierung ein. Knechte und Mägde wanderten wegen des besseren Lohnes ab. Traktoren und technische Geräte machten Hilfsarbeit überflüssig.

Nun setzt das Museum Krauchthal unter der Leitung von Lehrer Ulrich Zwahlen den Ausgedienten ein Denkmal. Mit Fotos, Schriften, Zeitungsannoncen und Diplomen «für treue Dienste», mit Aufsätzen und Büchern über Schicksale und mit Geräten, wie sie früher benutzt wurden, als man noch von Hand «bauerte». Zwahlen möchte nicht nur der Jugend von heute von früher erzählen. Er glaubt, dass Besucher gerne einen Blick zurück auf ihre ländlichen Wurzeln werfen, auf der Suche nach Spuren, die längst verwischt schienen.

Gertrud Lehmann

Öffnungszeiten: Sonntag, 6.Mai, 3.Juni, 1.Juli, 5.August, 2.September, 7.Oktober, 28.Oktober, 4.November, von 10 bis 12 Uhr; Freitag, 18.Mai, 15.Juni, 20.Juli, 17.August, 21.September, 19.Oktober, von 19 bis 21 Uhr oder auf Anfrage. Tel. 034 4111040